

Nr. 274

# Perry Rhodan

Leticron 5

## NEO



Rüdiger Schäfer

### Alaskas Odyssee



# Perry Rhodan NEO

**Band 274**

**Rüdiger Schäfer**

## **Alaskas Odyssee**

---

Vor sieben Jahrzehnten ist der Astronaut Perry Rhodan auf Außerirdische getroffen. Seither ist die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen und hat fremde Welten besiedelt. Dann werden die Erde und der Mond in den fernen Kugelsternhaufen M 3 versetzt.

Als Rhodan diesen Vorgang rückgängig machen will, schlägt es ihn mit dem Raumschiff SOL 10.000 Jahre in die Vergangenheit. Nach seiner Heimkehr stellt er fest: Die Überscheren mit ihrem Anführer Leticron haben die Welten der Menschen sowie weitere Sternreiche erobert.

Beim Zeitsprung der SOL in die Zukunft hat ein Techniker namens Alaska Saedelaere die entscheidende Arbeit geleistet, ist aber in der Vergangenheit gestrandet. Sein Weg führt ihn durch das arkonidische Imperium, das in einen erbitterten Krieg verstrickt ist.

Nach vielen Schicksalsschlägen erkennt Saedelaere seine kosmische Bestimmung – alles beginnt mit ALASKAS ODYSSEE ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick, Schlussredaktion: Bettina Lang

Marketing: Katrin Weil und Janina Zimmer

Online Marketing: Philine-Marie Rühmann

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

E-Mail: [info@perry-rhodan.net](mailto:info@perry-rhodan.net), Internet: [www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)  
[www.perry-rhodan.net/facebook](http://www.perry-rhodan.net/facebook), [www.perry-rhodan.net/youtube](http://www.perry-rhodan.net/youtube)  
[www.twitter.com/perry\\_rhodan](http://www.twitter.com/perry_rhodan), [www.instagram.com/perryversum](http://www.instagram.com/perryversum)

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck: ECO-Druck GmbH, Mühligrund 5-7, 71522 Backnang

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg,

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Claus-Uwe Bartsch

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,  
22525 Hamburg, Internet: [www.meine-zeitschrift.de](http://www.meine-zeitschrift.de), E-Mail: [service@meine-zeitschrift.de](mailto:service@meine-zeitschrift.de)

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: [kundenservice@bauermedia.com](mailto:kundenservice@bauermedia.com), Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen  
bequem im Internet unter: [www.bauer-plus.de/service](http://www.bauer-plus.de/service)

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: [auslandsservice@bauermedia.com](mailto:auslandsservice@bauermedia.com)

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln  
nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. März 2022

[www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)



YouTube



1.  
Rold Skov

*Einen traurigen Mann erdulde ich,  
aber kein trauriges Kind.*

Jean Paul (terransischer Schriftsteller, 1763–1825)

»Sei vorsichtig, Alaska«, mahnte Bente Saedelaere. »Der Boden ist ziemlich uneben. Wenn du ins Rutschen kommst, kannst du dir übel wehtun.«

»Ja, ja«, gab der Junge ungeduldig zurück, wurde jedoch nicht langsamer.

Saedelaere seufzte leise und beeilte sich, seinem Sohn zu folgen. Der stürmte in halbsprecherischem Tempo den Hügel hinab und hielt auf eine Ansammlung steinerner Stelen zu. Jeden Moment würde er aus dem Gleichgewicht geraten, stürzen und sich verletzen. Wenn sie Pech hatten, mussten sie ihren Ausflug sogar abbrechen, und natürlich würde ihm Alma die Hölle heißmachen, weil Bente nicht besser aufgepasst hatte.

Doch Alaska stürzte nicht. Er erreichte die Steinreihe, schwang sich mit erstaunlichem Geschick auf einen der gewaltigen Felsblöcke und riss triumphierend die Arme in die Luft.

»Erster!«, rief er begeistert. »Du hast verloren, Papa! Verloren!«

Bente lächelte. Als er Alaska erreicht hatte, ließ er den schweren Rucksack von den Schultern gleiten und betrachtete die lange Reihe von Steinquadern, die sich von einer Seite der Lichtung zur anderen zogen. Die meisten wiesen eine Kantenlänge von drei bis vier Metern auf. Viele waren mit Sternmoos, Thymian und Silberwurz bewachsen. Stumme Zeugen einer längst vergangenen Zeit.

»Komm da bitte runter, Alaska«, sagte er. »Diese Steinreihen wurden vor vielen Tausend Jahren von unseren Vorfahren errichtet. Wir wissen nicht genau, warum, aber vielleicht waren sie von großer kultureller Bedeutung. Mög-

licherweise ist das ein Friedhof, und du kletterst gerade auf einem Grabstein herum.«

»Echt?« Hastig rutschte der Junge von seiner erhöhten Position hinab und sprang ins weiche Gras. Es war später Nachmittag. Am Morgen hatte es geregnet, und die Sonne hielt sich nach wie vor hinter einer dichten, grauen Wolkendecke verborgen.

»Echt«, bestätigte Bente mit ernstem Blick, jedoch innerlich amüsiert. »Man vermutet, dass diese Strukturen mindestens sechstausend Jahre alt sind. Damals gab es weder Baumaschinen noch Antigravprojektoren. Was meinst du: Wie haben die Leute diese tonnenschweren Brocken wohl bewegt?«

Alaska legte den Kopf schief und zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung«, antwortete er. »Vielleicht waren sie so stark wie Ertruser. Oder Haluter ...«

Bente lachte. »Wohl kaum. Aber ich mag deine kreative Denkweise.«

Alaska sah ihn an und grinste. Bente Saedelaere grinste zurück. Dann schlug er seinem Sohn so kräftig auf den Rücken, dass er nach vorn taumelte und sich an dem Felsquader abfangen musste, um nicht doch noch hinzufallen. Sofort ging er wieder auf Abstand, als habe er sich die Finger an dem feucht glänzenden Stein verbrannt.

»Du brauchst keine Angst zu haben«, sagte Bente. »Wer auch immer diese Brocken einst hierhergeschleppt hat, kann dir nichts mehr tun.«

»Ich habe keine Angst!«, stieß Alaska energisch hervor.

»Natürlich nicht.« Bente lächelte erneut. »Tut mir leid.«

»Was machen wir jetzt, Papa?«

»Wir suchen nach einem geeigneten Platz für die Nacht, bauen unser Zelt auf und schlagen uns die Bäuche mit Mamas leckeren Frikadellen und Smørrebrød voll.«

Für einen Moment hellte sich Alaskas Miene auf. Dann sah er sich misstrauisch um. »Aber nicht hier!«

»Glaubst du etwa, dass die Toten unter ihren Steinblöcken hervorkriechen und auf die Jagd nach frischem Menschen-

fleisch gehen, sobald es dunkel wird?« Bente streckte die Arme nach vorn und tapste mit dem typisch schwankenden Gang eines Filmzombies auf den Jungen zu.

»Hör auf.« Alaska machte ein paar Schritte rückwärts und verzog das Gesicht. »Du bist schon wieder peinlich, Papa!« Wie Bente wusste, war *peinlich* das aktuelle Lieblingswort seines Sohns. Er benutzte es bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit.

»Du hast nun mal einen peinlichen Vater«, sagte er vernügt, brach seine Laiendarstellung eines Untoten jedoch ab. »Leb damit!«

Minuten später waren sie wieder unterwegs. Bente hatte ein paar Aufnahmen mit seinem Tablet angefertigt, damit er seinen Studenten zu Hause etwas zeigen konnte. Die zum Gerät gehörende, separat einsetzbare Mini-Drohne lieferte gestochen scharfe 3-D-Luftbilder der Umgebung. Dieser Teil des Rold Skov, des größten zusammenhängenden Waldgebiets in Dänemark, beherbergte neben der Steinreihe, die sie gerade besichtigt hatten, noch drei weitere solcher Anordnungen, die allerdings kreisförmig aufgebaut waren und zwischen fünf und zehn Metern durchmaßen. Bente Saedelaere glaubte nicht ernsthaft, dass es sich dabei um Friedhöfe handelte. Vermutlich waren es eher Kultstätten gewesen, wo die damaligen Menschen ihre Götter verehrt und angebetet hatten.

Alaska war bereits in den Wald eingedrungen, der an dieser Stelle hauptsächlich aus uralten Rold-Buchen bestand. Die mächtigen Bäume standen dicht an dicht und bildeten mit ihren ausladenden Kronen ein Dach, welches das ohnehin kaum vorhandene Sonnenlicht filterte.

»Leg die Stirnlampe an, und schalt sie ein, Junge!«, rief Bente seinem Sohn zu. Vor ihm flammte ein Lichtpunkt auf, der hektisch hin und her tanzte – für Bentes Geschmack merklich zu weit entfernt. »Und bleib in meiner Nähe! Das meine ich ernst!«

Alaska war schon immer ein lebhaftes Kind gewesen. Kaum hatte er laufen gelernt, hatte er bereits ausgiebig von

dieser neuen Fähigkeit Gebrauch gemacht. Die Frage »Wo ist Alaska?« war im Hause Saedelaere lange Jahre wohl die mit Abstand am meisten gestellte gewesen. Und der Grund dafür war stets, dass der Junge sich wieder mal unbemerkt aus dem Staub gemacht hatte.

Eine gute Stunde später fanden Vater und Sohn eine geeignete Stelle in der Nähe eines schmalen Wasserlaufs. Die Bäume standen dort nicht ganz so eng beieinander. Durch mehrere Lücken im Blattwerk konnten sie den grauen Himmel erkennen. Das letzte Licht des Tages fiel auf von Laub bedeckten Untergrund.

»Ich kümmere mich um das Zelt.« Bente schaltete die große Campinglampe ein. »Du sammelst Holz. Und nimm nur das, was du am Boden findest, klar? Es wird nichts abgebrochen oder abgeschnitten.«

»Ich weiß.« Alaska klang nicht besonders begeistert. »Die Natur hat uns nichts getan, also brauchen wir sie auch nicht zu verletzen.«

»Na bitte«, zeigte sich Bente Saedelaere zufrieden. »Ab und an hörst du mir also doch zu. Und bleib in der Nähe!«

»Du wiederholst dich, Papa«, gab Alaska zurück und stapfte davon.

Bente sah ihm noch ein paar Sekunden lang nach, dann zog er die Stangen und Planen des Kuppelzelts aus dem Rucksack. Es war mehr als fünfzig Jahre alt und hielt dem Vergleich mit neuartigen, sich selbst entfaltenden Modellen aus federleichten Kunststoffen und mit integriertem Klimaaggregat nicht mal im Ansatz stand. Aber es war das Zelt, mit dem Bente schon mit *seinem* Vater die Wälder Dänemarks erkundet hatte.

Er lehnte die moderne Technik nicht ab. Allerdings war er der Meinung, dass man durch ihren allzu bedenkenlosen Gebrauch die Verbindung zu seinen Ursprüngen verlor. Die Natur wurde so zu einem Störfaktor, den man bekämpfte und immer weiter zurückdrängte. Vor vierzig Jahren hatte

die Erde deshalb kurz vor dem ökologischen Kollaps gestanden, und wenn Perry Rhodan 2036 nicht die Arkoniden auf dem Mond getroffen und ihre überlegene Technologie vereinnahmt hätte, würde es nun womöglich keine Menschheit mehr geben – oder zumindest keine Zivilisation.

Fünf Minuten später rollte er die letzte Nylonplane über das Zeltskelett aus Fiberglas. Er trat zurück und betrachtete sein Werk zufrieden. Als er in seinem Rücken Schritte hörte, drehte er sich um und sah seinen Sohn, der schnaufend und mit einer stattlichen Zahl von Ästen und Zweigen in den Armen auf ihn zukam.

»Gut gemacht«, lobte er. »Möchtest du das Feuer anzünden?«

»Darf ich?«, fragte Alaska.

»Na klar. Du hast schließlich auch das Holz gesammelt. Wir werden es vorher allerdings ein wenig trocknen müssen ...«

Die Nacht brach schnell herein. Sie saßen am Feuer, wärmten die Frikadellen, die Alma ihnen eingepackt hatte, an langen Ästen über den Flammen und aßen die reich belegten Butterbrote dazu.

*Besser wird es nicht mehr*, dachte Bente, und ihm wurde ein bisschen wehmütig ums Herz. Wie schnell doch die Zeit verging! Wie viele solcher Ausflüge konnte er wohl noch mit Alaska unternehmen? Zwei? Drei? In ein paar Jahren würde der Junge ohne Frage andere Interessen haben. Schnelle Gleiter, Simulatorspiele – und natürlich Mädchen. Dann würde eine Expedition in die Wälder Dänemarks an der Seite seines Vaters kein Abenteuer mehr sein, sondern ein lästiges Übel, das man bestenfalls aus Gefälligkeit oder Rücksicht erduldet.

»Papa?« Alaska hatte den Kopf in den Nacken gelegt und starrte zum Himmel hinauf.

Das Feuer war heruntergebrannt und die Wolkendecke aufgerissen. Über ihnen funkelte ein beeindruckender Sternenhimmel, ein Anblick, den man in der Stadt niemals zu sehen bekam.

»Ja?«, gab Bente zurück.

»Warum sind du und Mama niemals da raufgeflogen?« Er deutete mit der rechten Hand nach oben.

Bente Saedelaere überlegte ein paar Sekunden lang. »Es bestand keine Notwendigkeit«, sagte er dann. »Wir waren immer glücklich. Und das genau dort, wo wir waren. Verstehst du das?«

Fast eine Minute verstrich, in der Alaska den Kopf nicht senkte. »Ich glaube nicht, Papa«, brach er schließlich das Schweigen. »Ich bin auch glücklich. Aber eines Tages ... Eines Tages will ich zu den Sternen fliegen!«

\*

Alaska Saedelaere erwachte mitten in der Nacht und musste dringend aufs Klo. Vorsichtig, um seinen Vater nicht zu wecken, schälte er sich aus dem Schlafsack. Er schlüpfte in seine Hose, zog Strümpfe und Schuhe an und tastete nach seinem Anorak. Handschuhe und Mütze hatte er in die Taschen der dicken Jacke gesteckt.

Bente Saedelaere brummte unwillig und wälzte sich von einer Seite auf die andere. Alaska erstarrte in der Bewegung. Zehn Sekunden später setzte das leise Schnarchen seines Vaters wieder ein.

Der Junge öffnete den Reißverschluss des Zelts; das Geräusch klang unnatürlich laut.

Der Wald empfing ihn mit Dunkelheit und Kälte. Im Aschehaufen des Lagerfeuers glommen ein paar letzte Holzreste in mattem Orange. Über ihm rauschten die vom Wind gepeitschten Baumkronen. Alaska legte das elastische Band der Stirnlampe an und schaltete sie ein. Der scharf gebündelte Strahl tauchte ein kleines Stück des Walds in beinahe grelles Licht. Dafür erschien der Rest der Umgebung umso finsterer.

Er justierte die Lampe, reduzierte ihre Leistung und stellte den winzigen Drehregler auf breiteste Streuung. Er lauschte in die Nacht hinein. Von seinem Vater wusste er,

dass es im Rold Skov eine Menge Tiere gab: Hirsche, Rehe, Dachse, Füchse. Allerdings waren sie ungefährlich, wenn man sie in Ruhe ließ, und die meisten nahmen Reißaus, wenn man sich ihnen näherte.

Da und dort knackte es, als würden dünne Zweige brechen. Manchmal raschelte es auch im Laub. Wahrscheinlich Mäuse, Eichhörnchen oder Igel, die durchs Unterholz huschten.

*Nun mach schon!*, feuerte er sich an. *Wie lange willst du noch hier rumstehen?* Er musste wirklich dringend; es tat schon richtig weh.

*Bleib in der Nähe*, hörte er die Stimme seines Vaters in seinem Kopf. Er warf einen letzten Blick auf das Zelt und die fast erloschene Feuerstelle.

Dann ging er los. Langsam. Schritt für Schritt, die Ohren gespitzt und bereit, jederzeit und auf der Stelle umzukehren. Er dachte an Emil, seinen besten Freund. Alaska hatte Papa gefragt, ob Emil sie auf ihrem Campingausflug begleiten dürfe, und Bente hatte nichts dagegen gehabt. Dafür aber Emils Vater, der Alaska aus irgendeinem Grund nicht leiden konnte. Zumindest glaubte Alaska das.

Mit Emil an seiner Seite wäre er sogar ohne Furcht durch den düsteren Wald gegangen. Sein Freund war ziemlich dick, aber unglaublich stark. Selbst Noah und Malthe, die beiden größten und lautesten Jungen in seiner Klasse, trauten sich nicht mehr, Emil wegen seines Gewichts zu hänseln. Sie hatten es einmal versucht und sich dabei blutige Nasen geholt.

Aber Emil war nicht da. Nur er allein. Und die Angst. Wer wusste schon, was im Rold Skov alles lauerte? Alaska kannte hierüber viele gruselige Geschichten aus dem »Human Community Mesh«. Dieses sogar interstellare Daten- und Kommunikationsnetz hatte das alte irdische Evernet inzwischen weitgehend abgelöst. Doch auch im Jahr 2069 gab es nach wie vor Orte auf der Erde, wo Monster lebten.

*Das ist weit genug*, dachte er und blieb stehen. Vor ihm ragte der graue Stamm einer riesigen Rold-Buche auf. Ihre

schartige Rinde schimmerte. Alaska drehte sich einmal langsam im Kreis und öffnete dann seine Hose. Das kurz darauf ertönende Plätschern hatte etwas Beruhigendes – und die Erleichterung, die ihn dabei durchströmte, vertrieb die Furcht zumindest für den Augenblick.

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis er fertig war. Er wippte ein paarmal in den Knien und musste unwillkürlich grinsen, weil er sich daran erinnerte, was Emil bei solchen Gelegenheiten immer sagte. *Da hilft kein Schütteln und kein Klopfen – stets in die Hose geht der letzte Tropfen.*

Alaska drehte sich um und machte sich auf den Rückweg. Wie spät mochte es wohl sein? Vielleicht zwei oder drei Uhr. Die Sonne würde erst in ein paar Stunden aufgehen. Obwohl er für sein Geschäft höchstens zehn Minuten gebraucht hatte, spürte er bereits, wie die Kälte durch den Anorak drang. Er freute sich darauf, zurück ins Zelt zu kommen und wieder in seinen warmen Schlafsack kriechen zu können.

Das Gelände fiel leicht ab. Das war seltsam, denn er hatte auf dem Hinweg keine Steigung wahrgenommen. Er blieb kurz stehen, doch eine Orientierung war unmöglich; die Bäume sahen alle gleich aus.

*Bleib bloß locker*, ermahnte er sich. *Du bist nur geradeaus gegangen. Wenn du also aufgeradem Weg die Gegenrichtung einschlägst, kann gar nichts passieren.*

Er ging weiter. Sein Atem kam stoßweise und kondensierte zu weißen Wölkchen, die sich schnell wieder verflüchtigten. Kondensation hatten sie gerade in der Schule durchgenommen. Das, was er da sah, war das gasförmige Wasser in seiner warmen Atemluft, das die kalte Umgebung nicht vollständig aufnehmen konnte und das sich deshalb zu mikroskopisch kleinen Tröpfchen verflüssigte und sichtbar wurde. Dieses Prinzip machte man sich zum Beispiel in Dampfkraftwerken zunutze. Da Alaska sich – zum Leidwesen seines Vaters – mehr für Technik als für Geschichte interessierte, hatte er viel darüber gelesen.

Diese Gedanken lenkten ihn ein bisschen ab, aber die Angst wurde dennoch mit jedem Schritt größer. Fünf Mi-

nuten später konnte er es nicht länger leugnen: Er hatte sich verlaufen!

Wie um alles in der Welt hatte das passieren können? Eigentlich war es praktisch unmöglich, sich auf der Erde zu verirren – vor allem, wenn man sein Kombi am Handgelenk trug. Alaska betastete seinen nackten linken Unterarm. Wie meistens hatte er das Gerät vor dem Schlafengehen abgelegt.

*Ruhig bleiben!*, dachte er. Das war in so einer Situation das Allerwichtigste. So hatte es ihm sein Vater zumindest eingeschärft. *Wenn du in einem Wald nicht mehr weißt, wo du bist, suche nach Wegmarkierungen an Bäumen, nach großen Forstwegen, denen du folgen kannst, nach Strommasten, die meist zurück in die Zivilisation führen. Vielleicht sind Auto- und Motorengeräusche zu hören, Kirchenglocken, im besten Fall sogar Stimmen. Aussichtspunkte oder Hochsitze kannst du nutzen, um zu schauen, ob du andere Zeichen der Zivilisation ausmachen kannst.*

Alaska blieb einmal mehr stehen und lauschte angestrengt. Das Zelt konnte unmöglich weiter als ein paar Hundert Meter entfernt sein. Vielleicht stieß er durch Zufall auf den schmalen Wasserlauf und konnte mit dessen Hilfe zurückfinden. Aber Hoffnung allein half ihm im Moment nicht weiter. Da die Furcht seinen Stolz längst besiegt hatte, begann er laut zu rufen.

»Hej? Hej? Far? Kan du høre mig?«

Spontan war er ins Dänische gewechselt. In vielen Mitgliedsländern der Terranischen Union sprach man inzwischen die Weltsprache Englisch, doch Bente Saedelaere war äußerst traditionsbewusst und hatte darauf bestanden, dass sein Sohn neben dem Interkosmo als gängige Zweitsprache auch das Idiom seiner Vorfahren lernte; ein Wunsch, den Alaska aufgrund der allgegenwärtigen Translatoren für sinnlos hielt. Gefügt hatte er sich trotzdem.

Keine Antwort. Nur das Rauschen, Knistern, Rascheln und Knacken des Walds. Was sollte er tun? Am besten war es wohl, wenn er an Ort und Stelle blieb bis es hell wurde.

Sobald sein Vater bemerkte, dass Alaska verschwunden war, würde er die Mini-Drohne seines Tablets losschicken. Die würde Alaska binnen weniger Minuten aufspüren. Und bis dahin ...

Er fror inzwischen jämmerlich. Sich einfach nur hinzusetzen und zu warten, kam deshalb nicht infrage. Er musste sich bewegen. Also zog er die Mütze tief ins Gesicht und fing an, im Kreis um eine der riesigen Buchen zu gehen. Die Stirnlampe ließ er brennen. Ihre Energiezelle reichte selbst bei höchster Leistung noch für mindestens acht Stunden. Bis dahin stand längst die Sonne am Himmel.

*Wie kann man nur so dämlich sein?*, rügte er sich, während er zitternd durch das knöcheltiefe Laub stapfte. Die Wut half ein wenig gegen die Angst und die Kälte. Sich beim Pinkelgehen verlaufen. Das war so was von ... *peinlich!* Wenn Emil das erfuhr, würde er ihn damit mindestens bis zum Abschlussball aufziehen. Alaska würde seinen Vater zu absolutem Stillschweigen verpflichten und ihn schwören lassen, diese Episode selbst Mama zu verschweigen. Außerdem würde er ...

Der Schatten huschte am Rand seines Sichtfelds vorbei. Er fuhr herum, doch da war bereits nichts mehr. Dennoch war er sicher, etwas gesehen zu haben. Eine Gestalt!

»Papa?«, fragte er zögernd. Rauschen. Knistern. Rascheln. Knacken. Sonst nichts. Wenn das wirklich sein Vater gewesen war, würde er doch nicht schweigen, oder?

In diesem Moment sah er den Schatten erneut – und diesmal bestand kein Zweifel mehr. Da stand jemand. Die dunkle Silhouette zeichnete sich schwach, aber klar sichtbar zwischen zwei Baumstämmen ab. Sie wirkte schlank und hatte eine ausgeprägte Taille. Eine Frau? Dann bewegte die Gestalt den Kopf und wandte ihm ihr Gesicht zu.

Alaska Saedelaere schrie. Nackte Panik ergriff ihn. Er drehte sich um und rannte los.

## 2. Storkat

*Wir verstehen das Leben nicht.  
Wie sollen wir dann das Wesen des Todes erfassen?*  
Konfuzius (terranischer Philosoph, 551–479 v. Chr.)

Später wusste Alaska Saedelaere nicht mehr zu sagen, wie lange er ziellos durch den Wald gestolpert war. Er war mehrmals gestürzt und hatte sich dabei ein paar blutige Schrammen geholt, doch den Schmerz spürte er nicht. Zu frisch war der Eindruck der beiden silbern schimmernden, leicht schräg stehenden Augen, mit denen ihn das Monster so plötzlich und direkt angestarrt hatte.

Der Schädel der fremden Kreatur hatte nichts Menschliches an sich gehabt. Im Streulicht der Stirnlampe hatte Alaska so etwas wie Fell erkannt. Dazu spitze Ohren und ausladende Wangenknochen wie bei Raubkatzen. Mehr hatte es nicht gebraucht.

Irgendwann zwang ihn das Seitenstechen zum Innehalten. Er stützte sich an einem Baum ab und versuchte, wieder zu Atem zu kommen. Dann schaltete er die Stirnlampe aus. Mit dem Ding machte er sich nur zur leichten, weil schon von Weitem sichtbaren Beute für das schreckliche Katzenwesen. Er versuchte sich zu erinnern, ob er jemals etwas über Raubkatzen im Rold Skov gelesen hatte, kam aber zu keinem eindeutigen Ergebnis.

Alaska entdeckte ein nahes Gebüsch, kroch darunter und hielt die Luft an. Hatte das Monster seine Spur verloren? Wenn ja, brachte ihm das nicht sonderlich viel. Durch seine kopflose Flucht war er noch tiefer in den Wald geraten. Damit waren die Chancen, seinen Vater und das Zelt vielleicht doch wiederzufinden, praktisch auf null gesunken.

Die Kälte war nun allgegenwärtig. Seine Hände fühlten sich wie zwei Eisblöcke an, obwohl sie in Handschuhen steckten. Dennoch wagte er nicht, das Gebüsch zu verlassen. Was, wenn die Katzenfrau nur darauf wartete? Was,

wenn sie ganz in der Nähe lauerte und die Umgebung beobachtete? Mit ihren Katzenaugen konnte sie bestimmt auch im Dunkeln sehen.

*Storkat!*

War da nicht dieser Artikel auf einem der lokalen Nachrichtenportale gewesen? In den vergangenen Jahrzehnten waren im Rold Skov immer wieder einheimische Wanderer und Touristen verschwunden. Ihre Leichen hatte man nie gefunden. Die Behörden gingen davon aus, dass sie sich verlaufen hatten und von Tieren gefressen worden waren. Allerdings gab es auch Berichte, dass sich dort Luchse angesiedelt hätten. Dank der arkonidischen Technologie hatte sich die Natur in vielen Regionen der Erde nach und nach erholt. Viele, teilweise sogar als ausgestorben gegoltene Tierarten waren in ihre früheren Lebensräume zurückgekehrt und erneut heimisch geworden.

Storkat – die große Katze. Hatte er es damit zu tun? Aber die Gestalt, die er gesehen hatte, war aufrecht gegangen wie ein Mensch. Er wusste natürlich, dass es auf fremden Planeten Lebewesen gab, die sich von den Menschen unterschieden. Sie hatten zwar einen humanoiden Körper mit Armen und Beinen, sahen aber sonst ganz anders aus. Die Topsider zum Beispiel mit ihren Echsenschädeln. Oder die Blues mit ihren Tellerköpfen. Er hatte auch Bilder von den Gurrads gesehen, die Perry Rhodan einst in der Zwerggalaxis Sagittarius getroffen hatte. Ihre Köpfe erinnerten an terranische Löwen, und die Katzenfrau hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit ihnen. Trotzdem glaubte Alaska nicht, dass er es mit einer Gurrad zu tun hatte.

Schon nach wenigen Minuten – oder waren bereits Stunden vergangen? – zitterte er am ganzen Körper. Seine Zähne schlugen heftig aufeinander, er presste die Lippen zusammen. Schließlich hielt er die Kälte nicht mehr aus. Es raschelte furchtbar laut, als er aus dem Gebüsch kroch und sich aufrichtete.

Die Schwärze war einem milchigen Grau gewichen. Noch verbarg sich die Sonne hinter einem unsichtbaren

Horizont, doch sie schickte bereits ihre ersten zaghaften Boten voraus.

*Ich werde erfrieren*, dachte er und lief abermals los.

Bäume, nichts als Bäume. Dazwischen immer wieder moosbedeckte Haufen aus Totholz, wild wuchernde Efeu- und Rankengewächse sowie Unmengen halb verfaultes Laub. Vereinzelt trat blanker Felsboden zutage, der aus Kalkstein bestand und mit dafür verantwortlich war, dass die örtliche Vegetation so üppig gedieh. Im Rold Skov wurde zudem keine Forstwirtschaft betrieben. Man ließ den Wald einfach in Ruhe. Wer ihn betreten wollte, musste sich anmelden, und die Verwaltung achtete sorgsam darauf, dass die festgelegten Besucherzahlen nicht überschritten wurden.

Alaska spürte seine Füße nicht mehr. Auch die Finger in den Handschuhen waren taub, und zum ersten Mal wurde ihm bewusst, dass er nicht bis zum Morgen durchhalten würde.

*Vielleicht kann ich ein Feuer machen*, dachte er verzweifelt. In irgendeiner der historischen Dokumentationen, die er sich dank seines Vaters oft ansehen musste, hatten Menschen durch das Aufeinanderschlagen von Steinen und das Aneinanderreiben von Holzstöcken Flammen entfacht. Aber schon nach den ersten zaghaften Versuchen gab Alaska wieder auf. Er fand nicht mal trockenes Brennmaterial. Der zwischen den Bäumen aufgezogene Nebel hatte alles mit einem dünnen Wasserfilm überzogen.

Die Katzenfrau stand so plötzlich vor ihm, als sei sie aus dem Boden gewachsen. Diesmal gab es keinen Zweifel mehr: Es handelte sich eindeutig um eine Frau. Die dreieckigen, an den Spitzen leicht gerundeten Ohren standen aufrecht. Unter der rosafarbenen Nase vibrierten lange Schnurrhaare, und die Augen muteten an wie schwarze Ellipsen, die auf runden Seen aus Silber schwammen.

Alaska war wie gelähmt. Alles in ihm schrie danach, davonzurrennen, doch er konnte sich einfach nicht bewegen. Selbst dann nicht, als die Katzenfrau den Mund öffnete und zwei Reihen nadelspitzer Zähne offenbarte.

»Sekat ni tom varibaar!«, sagte sie. Es waren Wörter, auch wenn Alaska sie nicht verstand. Sie waren mit niederschwelligem Schnurrlauten durchsetzt, aber eindeutig als Bestandteile einer Sprache identifizierbar.

Er wollte antworten, etwas sagen, doch ebenso wie seine Glieder war offenbar auch seine Zunge paralytisch. Er konnte nur dastehen und die Fremde anstarren.

Nun erst fiel ihm auf, dass die Storkat eine Art Overall mit zahlreichen Riemen und Taschen trug. Der graue Stoff schimmerte silbrig – wie ihre Augen. Die Füße steckten in schwarzen Stiefeln, die bis über die Knie reichten.

»Tega ni ogatam«, sagte die Katzenfrau und ging in die Hocke. Sie streckte Alaska beide Hände entgegen. Sie hatten jeweils fünf fellbedeckte Finger, an deren Enden er die Spitzen eingefahrener Krallen erkannte.

Der Junge zögerte. Was wollte die Storkat von ihm? Wenn sie ihn hätte töten wollen, hätte sie das längst tun können. Aber daran glaubte Alaska nicht mehr. Die Fremde vor ihm war kein Monster, das im Wald lebte und unschuldige Wanderer umbrachte, um sie zu fressen. Monster trugen keine Kleidung und redeten in einer fremden Sprache. Aber was war sie dann? Ein Produkt seiner Phantasie? Ja, das klang plausibel. Er hatte Angst und war halb erfroren. Vielleicht war er längst unter irgendeinem Baum eingeschlafen. Und nun saugte die Kälte die letzten Reste seiner Lebensenergie aus ihm heraus, und er träumte wirres Zeug.

»Bist du wirklich da?«, fragte er leise.

»Ni hara tom varibaar«, antwortete die Storkat.

Alaska machte einen Schritt auf die Katzenfrau zu. Und dann noch einen. Sie legte ihre Arme um ihn und zog ihn eng an sich. Sofort spürte er die wohlige Wärme ihres Körpers ... die streichelnde Hand in seinen Haaren.

»Tura me«, hörte er ihre schnurrende Stimme dicht neben dem rechten Ohr. »Tura ni kama.«

Alaska schloss die Augen und schlang seinerseits die Arme um die Fremde. Sie hob ihn auf. Mühelos, als wöge er nur ein paar Kilogramm. Sie bettete seinen Kopf auf ihre

Schulter und strich ihm beruhigend über den Rücken. Das Zittern hörte auf. Die Kälte floh. Tränen liefen über Alaskas Wangen. Wenn das der Tod war, war er bereit.

Er erwachte von lautem Hundegebell. Es dauerte lange Sekunden, bis er begriff, wo er war. Er lag auf einem provisorischen Lager aus trockenem Laub. Am Fuß einer riesigen Rold-Buche. Ihm war warm, und er fühlte sich wohl.

»Alaska!«

Der Schrei seines Vaters ließ ihn zusammenzucken. Er sprang auf, blickte in die Richtung, von wo der Ruf gekommen war. Bente Saedelaere kam mit weiten Sätzen auf ihn zu, packte ihn und drückte ihn so fest an sich, dass er keine Luft mehr bekam.

»Mein Gott, Junge!«, rief sein Vater in einer Mischung aus Lachen und Weinen. »Wo hast du denn nur gesteckt? Wir haben den ganzen Wald nach dir abgesucht ...«

Hinter seinem Vater tauchten weitere Menschen auf, in Uniformen und Pelzjacken. Einige von ihnen führten Suchhunde an langen Leinen. Zwei Flugroboter schwirrten auf ihn zu und umkreisten ihn mit leisem Summen.

»Wir haben ihn!«, rief ein dicker Mann, der mit seinem gewaltigen Vollbart wie der Weihnachtsmann aussah. »Wir haben ihn gefunden!«

Eine Minute später landete ein Gleiter auf einer kleinen Lichtung. Alaska Saedelaere, sein Vater und eine Frau des Suchtrupps stiegen ein. Die Frau war offenbar Ärztin, denn sie sagte lächelnd, dass sie ihn untersuchen müsse. Normalerweise waren Flug- und Fahrzeuge im Rold Skov streng verboten, aber das schien in diesem Moment keine Rolle zu spielen.

Bente Saedelaere hielt die ganze Zeit Alaskas Hand, als habe er Angst, seinen Sohn erneut zu verlieren. Während sie über den grüngrauen Wald in Richtung des kleinen Orts Skørping flogen, von dem aus sie ihren Ausflug begonnen hatten, sah der Junge, dass sein Vater weinte.

### 3. Warten auf den Tod

*Es ist besser, ein für alle Mal zu sterben,  
als in dauernder Erwartung des Todes zu leben.*

Gaius Julius Caesar  
(terranner Staatsmann und Feldherr, 100–44 v. Chr.)

Alaska Saedelaere trat immer wieder gegen den verbogenen Schottrahmen, doch der rührte sich keinen Millimeter. Der Lichtkegel seiner Taschenlampe, die er an einem Kabel um den Hals geknotet hatte, tanzte wild hin und her. Mit jedem Tritt wuchs seine Wut ein bisschen mehr, und beim letzten Versuch ging er derart ungestüm zu Werke, dass er sich die Zehen stauchte. Fluchend ließ er von dem verklemmten Durchgang ab und humpelte mehrere Schritte zurück. An dieser Stelle kam er nicht weiter. Außerdem musste er sich dringend aufwärmen.

Er machte sich auf den Weg zurück zur Zentrale. Dabei musste er mehrere Engstellen passieren und sich sogar zweimal flach auf den eisigen Boden legen und sich vorsichtig durch einen Spalt weiterschieben. Da und dort sah er bereits dünnen Reif auf den Metallflächen. Die Luft, die er atmete, war trocken und stach in seinen Lungen. Es herrschten Minustemperaturen im mittleren zweistelligen Bereich. Lediglich in der Zentrale war es noch etwas wärmer, aber auch das würde sich bald ändern.

Die zurückliegenden Tage hatte er vergeblich damit verbracht, nach einem intakten Raumanzug zu suchen. Selbst wenn dessen Mikropositronik nicht mehr funktionierte, hätte er vielleicht die installierten Lebenserhaltungssysteme nutzen können. Sofern die internen Batterien noch Strom lieferten, brauchte es dazu nicht mal einen Techniker. Die entsprechenden Handgriffe musste man im Basistraining endlos wiederholen, und bevor man sie nicht im Schlaf beherrschte, bekam man eine echte Schutzmontur nicht mal von Weitem zu sehen.

Er hatte sein Lager in einer Ecke der kuppelförmigen Zentrale aufgeschlagen. Normalerweise ging es dort zu wie in einem Taubenschlag. Die Besatzungsmitglieder verrichteten ihren Dienst, Dutzende von Holodarstellungen schwebten wie aufgeregte Schmetterlinge durch den Raum, und über den Köpfen der Menschen wölbte sich das Weltall – von der Hauptpositronik gedankenschnell aus den dreidimensionalen Bildern der Außenkameras und den Ergebnissen der Ortungssensoren zusammengestellt und gestochen scharf projiziert.

Doch das war für immer vorbei. In dem Raum war es eisig kalt, totenstill und stockfinster; nicht mal mehr ein paar Kontrollleuchten brannten. Die LEVER, eine sechzig Meter durchmessende Korvette der SOL, war nur noch ein Wrack. Und Alaska Saedelaere wartete als ihr letzter und einziger Passagier darauf, dass es endlich vorbei war.

Er kroch unter den Berg aus Decken, Planen und Isolierfolien, die er seit seiner Havarie in den noch zugänglichen Bereichen des Schiffs gesammelt und zu einer Art Kaninchenbau hergerichtet hatte. Dann schaltete er die Lampe aus und legte die Kleidung ab, Schicht um Schicht. Er trug so ziemlich alles am Leib, was er in den Lagern und Depotboxen hatte finden können. Es dauerte eine Weile, bis er die enge Zuflucht mit seiner Körpertemperatur auf ein erträgliches Maß aufgeheizt hatte; danach ließ es sich halbwegs aushalten, auch wenn der Geruch nach Schweiß und verbrauchter Luft unangenehm war.

Wie lange es nun schon her war, seit die SOL und ihre Besatzung durch das Transportfeld des Zeitbrunnens der Elysischen Welt geflogen und – hoffentlich – in ihre angestammte Gegenwart zurückgekehrt waren, wusste er nicht. Es mochten erst Tage oder bereits Wochen sein. Wie lange dauerte es, bis ein sechzig Meter durchmessendes Konglomerat aus Metall und Kunststoffen aller Art vollständig ausgekühlt war? Im Weltraum herrschte eine Temperatur von rund minus 270 Grad Celsius. So kalt würde es irgend-

wann auch in der Zentrale der LEVER sein, wenngleich er dann natürlich längst nicht mehr lebte.

Alaska hatte gehofft, dass ihn die Anstrengungen der vergangenen zwei Stunden erschöpfen würden, doch er schlief nicht ein. Er schlief ohnehin kaum noch. Erst wenn ihm die Augen vor Müdigkeit brannten, wenn sich sein Herzschlag wie Maschinengewehrfeuer anfühlte und sein Kopf summete wie ein Bienenstock, erbarmte sich das Schicksal und gönnte ihm zwei, manchmal auch drei Stunden Ruhe. Aber sogar dann kamen die Träume.

Dass er in jüngster Zeit oft an den Rold Skov denken musste, lag wahrscheinlich daran, dass seine aktuelle Situation der damaligen so ähnlich war. Er war allein. Es war dunkel und kalt. Der große Unterschied war indes, dass diesmal nicht sein Vater und die Suchtrupps der örtlichen Behörden kommen würden, um ihn zu retten.

Er hatte darauf gewartet, dass die Storkat erscheinen würde. Seit jener ersten Begegnung im Wald war sie immer wieder aufgetaucht. Manchmal in Abständen von mehreren Jahren, dann wieder zwei- oder dreimal innerhalb eines Monats. Anfangs hatte ihn das noch beunruhigt. Dass er als vor Angst und Kälte zitterndes Kind im Wald Dinge gesehen hatte, die nicht existierten, war zu erklären. Doch nachdem die Storkat später wiederkam, auch dann, wenn es ihm gut ging, er sich wohlfühlte und die Nacht im Rold Skov schon beinahe vergessen – verdrängt – hatte, befürchtete er eine Weile lang, dass etwas mit ihm nicht in Ordnung war.

Meistens sah sie ihn nur an. Einige Male erspähte er sie lediglich flüchtig von Weitem in der Deckung eines Gebäudes oder im Schatten einer Gangbiegung, so als würde sie ihn bespitzeln und heimlich beobachten. Wenn er sie ansprach, antwortete sie nicht. Und wenn er die Augen zumachte und bis drei zählte, war sie danach verschwunden und er war sich sicher, dass er wieder mal halluziniert hatte. Irgendwann akzeptierte er schließlich, dass er sie nicht mehr loswurde. Dass sie für immer ein Teil seiner Psyche

sein würde. Sie tauchte auf und verschwand wieder. Damit hatte er sich abzufinden.

Als er älter wurde, hatte er eine Weile nach Gründen für die Trugbilder gesucht. Einmal hatte er sich sogar einem Therapeuten anvertraut, doch der hatte ihm nicht helfen können. Seine Theorie war gewesen, dass das Verlaufen im Wald bei Alaska ein Trauma ausgelöst hatte. Und dass Alaskas Unterbewusstsein die Storkat damals als eine Art Trost und Rettungsanker erfunden hatte, um dieses Trauma zu verarbeiten. Aber das war Blödsinn, wiewohl ihn jene schicksalhafte Nacht gewiss geprägt hatte. Ja, er hatte Angst gehabt. Aber ein Trauma? Eine tiefer gehende seelische Verletzung? Ein Schock? Nein, er spürte instinktiv, dass dem nicht so war.

Er musste wohl doch noch weggedöst sein, denn als er wieder zu sich kam, dauerte es lange, bis er wieder klar denken konnte. Die Kälte machte ihm auch mental zu schaffen, schien sogar seine Gedanken einzufrieren. Es fiel ihm zunehmend schwerer, sich nach dem Aufwachen zu bewegen, sich zu sammeln und seine Streifzüge durch die wenigen noch begehbaren Bereiche der Korvette aufzunehmen. Seine Glieder fühlten sich stets an, als wären sie mit Bleikugeln gefüllt, und es dauerte eine Ewigkeit, bis er sich angekleidet hatte.

Er kramte in seinen kargen Vorräten, bis er einen Konzentratriegel gefunden hatte. Das Knistern der Folie schmerzte in den Ohren. Selbst das Kauen fiel ihm schwer, und beim Schlucken brannte ihm der Hals.

*Sind das Anzeichen des bevorstehenden Kältetods?*, fragte er sich. Während des Standard-Überlebenstrainings, das jeder terranische Raumfahrer durchlief, egal wo er eingesetzt wurde, war es auch ums Erfrieren gegangen, aber das war schon ewig lange her. Als Techniker war er zudem nicht verpflichtet, die jährlichen Auffrischungslehrgänge zu absolvieren. Wenn sein Einsatzanzug, den er getragen hatte,

als er an Bord der LEVER gegangen war, noch funktionieren würde, hätte er einfach die darin integrierte Positronik fragen können. Aber die Montur war längst ebenso ohne Strom wie der Rest des Raumschiffs. Geblieben waren ihm nichts als ein paar Batterien und eine Notlampe aus einer der Versorgungsboxen.

*Bleib einfach liegen*, dachte er. *Es hat ohnehin keinen Zweck. Du verlängerst nur dein Leiden und die Zeit bis zum Unvermeidlichen. Bleib liegen und lass dich treiben. Irgendwann wirst du einschlafen und nicht mehr aufwachen. Wäre das nicht das Beste?*

Aber er wusste: Das stimmte nicht. Die mentale Lethargie, das Herzrasen, die Gliederschmerzen – das alles waren Symptome des nahenden Todes. Und es würde schlimmer werden. Er war bereits stark unterkühlt – und was das betraf, erinnerte er sich vage an ein paar Fakten, die man ihm während der Ausbildung eingetrichtert hatte. Die Schmerzen rührten daher, dass sein Körper alles versuchte, um wenigstens die Funktion der wichtigsten Organe aufrechtzuerhalten, vor allem die des Herzens. Die am weitesten vom Herzen entfernten *Verbraucher*, also Hände und Füße, Arme und Beine, wurden hierzu als Erstes aufgegeben und nicht mehr ausreichend mit Sauerstoff versorgt. Deshalb taten sie so höllisch weh. Nein, Erfrieren war kein *leichter* Tod.

Alaska zwang sich, aus seiner *Höhle* zu kriechen, und humpelte zu dem unweit der Zentrale befindlichen Wassertank hinüber. Er hatte die Plastikhülle des Behälters mit einiger Mühe aufgebrochen. Nun schlug er mit einem Beil der Notfallausrüstung ein paar Eisbrocken los und steckte sie sich in den Mund. Flüssiges Wasser gab es schon lange nicht mehr. Er hatte versucht, Feuer zu machen, war jedoch kläglich gescheitert. Noch so eine Parallele zum Rold Skov ...

Es war wieder spürbar kälter geworden. Er tippte seine Nase an, deren Spitze aus dem Gewirr aus Tüchern und Schals herausragte, die er sich um den Kopf gewickelt hatte. Kein Gefühl mehr. Womöglich war sie schon erfroren.

*Das Weltall ist die lebensfeindlichste Umgebung, die es gibt – und das Universum besteht praktisch aus nichts anderem!*

Wer hatte das gesagt? Eric Leyden? Julian Tiffloor? Der große, alte Arkonide Crest? Er konnte sich nicht entsinnen, doch wer auch immer es gewesen war: Er hatte recht gehabt. Das Leben, das auf der Erde und vielen anderen Planeten so vielfältig und zahlreich zu sein schien, war die absolute Ausnahme – nicht mal eine Kerzenflamme in einem gigantischen Ozean aus Vakuum und Lichtlosigkeit.

Als er diesmal in die Zentrale zurückkehrte, erfasste ihn eine seltsame, aber angenehme innere Ruhe. Hatte er nicht mehr erlebt, gesehen und erfahren als all die vielen Milliarden Menschen vor ihm? Noch vor hundert Jahren war eine Reise zu den Sternen, wie er sie an Bord der SOL mitgemacht hatte, pure Science Fiction gewesen. Er war in ein goldenes Zeitalter hineingeboren worden, in eine Ära, die ihren Bewohnern Möglichkeiten eröffnete, von denen frühere Generationen nur hatten träumen können. Nein, er hatte keine Veranlassung, zu jammern. Wenn man einmal die Unendlichkeit des Weltalls aus der Kanzel einer Space-Disk oder von der Oberfläche eines Asteroiden aus geschaut hatte, waren alle Zweifel verschwunden, und man wusste, dass es da draußen etwas gab, das so großartig und wunderbar war, dass jeder Trübsinn und alles Wehklagen kleingeistig und undankbar erschienen.

Die Schmerzen waren schlimmer geworden. Inzwischen tat jede Bewegung weh. Er konnte seine Finger nicht mehr richtig krümmen. Die Zehen spürte er gar nicht mehr. Zudem verschwamm sein Blick immer öfter; er nahm seine Umgebung nur noch wie durch einen Wasserschleier wahr.

Als er nackt und mit einigen Eisbröckchen im Mund wieder in seiner Höhle lag, fühlte er sich auf einmal warm und sicher. Auf seiner Stirn entstand ein dünner Schweißfilm. Irgendwo in den Tiefen seiner Erinnerung regte sich die Erkenntnis, dass der menschliche Körper kurz vor dem Ende noch mal alle Reserven mobilisierte und die Blutgefäße

schlagartig erweiterte. Ein verzweifelter Versuch, dem sterbenden Organismus Energie zuzuführen. Dann blieb das Herz einfach stehen, und es war vorbei. Ein tröstlicher Gedanke.

Als Alaska Saedelaere zum letzten Mal in diesem Leben einschlief, lächelte er.

*PERRY RHODAN NEO Band 274  
ist ab dem 18. März 2022 im Handel erhältlich.  
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch  
zum Download verfügbar.*